

Um es gleich zu sagen: Dieses Buch ist allen, die im kirchlichen Dienste stehen oder sich darauf vorbereiten, besonders aber denen, die dem Bußsakrament keine Zukunftschancen zutrauen, nachdrücklich zu empfehlen. Die in diesem Band vorgelegten Äußerungen über Sinn und Praxis der Beichte sind eine eindrucksvolle Dokumentation der Glaubenserfahrung einer bestimmten Schicht des katholischen Volkes, die zu den Wurzeln des weitverbreiteten Unbehagens vorstößt und Wege zu hoffnungsvoller Erneuerung andeutet. Es ist die Stimme der Gläubigen als Empfänger dieses Sakramentes, die der Verf., Prof. für Pastoraltheologie in Eichstätt, zu Gehör bringen will. „Die Fülle der dogmatischen, dogmengeschichtlichen, liturgiegeschichtlichen, katechetischen und pastoraltheologischen Arbeiten kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Konzert dieser Stimmen eine Stimme fehlt bzw. kaum zum Klingen gekommen ist: die ‚vox humana‘, die Stimme der Gläubigen . . . In der offiziellen Theologie fehlt diese ‚vox humana christianorum‘ fast völlig“ (11). „Der ‚sensus fidei‘, den das 2. Vatikanische Konzil in seiner theologischen und pastoralen Funktion von neuem betont hat“, muß jedoch „auch in diesem Bereich mit bedacht werden — ohne ihn zum exklusiven Kriterium theologischer Wahrheitsfindung und pastoralen Handelns erheben zu wollen“ (12). Es geht um eine „Theologie der Glaubenserfahrung im Kontext von Buße und Bußsakrament“ (20) im Sinne einer „integrativen Theologie“, die das Wechselgefüge von theologischen, anthropologischen und gesellschaftlichen Problemstellungen wahrnimmt und aufnimmt (12). Für diese Studie, die der Verf. als „Pilot-Studie“ versteht, die die latent vorhandenen Probleme zunächst ins Bewußtsein heben und weitere, genauere Untersuchungen ermöglichen soll (20), wurden zwischen 1974 und 1977 in Sonntagsgottesdiensten verschiedener Land- und Stadtgemeinden 1000 Fragebogen ausgegeben. Der Fragebogen enthielt 14 Fragen, darunter 7 Fragen, die sich auf Erfahrungen von früher mit dem Bußsakrament bezogen, und 7 Fragen, die eventuelle Veränderungen in Meinung und Verhalten des Befragten feststellen sollten. 200 Antworten wurden zurückgeschickt, die meisten aus der Altersgruppe der 33-45jährigen. Unter den Berufen nahmen die Ordensfrauen den ersten Platz ein, dicht gefolgt von Schülern/Studenten und Akademikern/Beamten. Verf. führt dies darauf zurück, „daß das Ausfüllen des gesamten Fragebogens starke Anforderungen stellt an die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Adressaten. Erfahrungen über das Bußsakrament sind nicht ohne weiteres zur Hand; um sie benennen zu können, bedarf es eingehender Reflexion und wohl auch vertiefter Meditation“ (19). Obwohl sich in den Antworten nur ein Bruchteil der Gottesdienstteilnehmer geäußert hat und die Studie keineswegs Anspruch auf Repräsentativität erhebt, gibt das hohe affektive Engagement in den Erfahrungsberichten vermutlich ein besseres Situationsbild, als es aus den Zahlenergebnissen institutioneller Befragungen zu gewinnen ist. — Um den Wert der monographischen Selbstdarstellung zu belegen und den Zusammenhang der Antworten in der Lebens- und Glaubensgeschichte des Berichtenden zu demonstrieren, werden zunächst 11 Gesamtberichte vorgelegt (23—41). Der nachfolgende Hauptteil (42—322) systematisiert die Antworten zu den einzelnen Fragen, die der Reihe nach gestellt werden. Bei jeder Frage stellen die „Berichte“ die Antworten nach Lebensphasen geordnet vor. In den „Analysen“ werden sie gemäß ihrem erkennbaren Gewicht geordnet und meist auch in einem graphischen Schaubild mit ablesbarem Durchschnittsverhalten illustriert. Im Abschnitt „Probleme“ werden die jeweiligen Schwierigkeiten verdeutlicht und Ansätze zur Behebung gesucht, ohne Anspruch auf letzte Gründlichkeit und Gültigkeit. Es geht dem Verf. darum, „die Diskussion in Theologie und Pastoral anzuregen und fortzusetzen. Viele Dispute um Theologie und Praxis des Bußsakramentes könnten anders akzentuiert sein, wenn sie angesichts der Erfahrungen von ernstzunehmenden Gläubigen (exklusive Befragung der Gottesdienstgemeinde; hoher Anteil der Antworten von Ordensfrauen) geführt würden“ (42 f). Die „Erfahrungen von Ordensfrauen mit dem Bußsakrament“ werden in einem besonderen Abschnitt (323—363) in der gleichen Systematisierung vorgelegt. Danach folgen „Erfahrungen mit dem Bußsakrament im Kontext des Lebens — einzelne Gesamtberichte“ (364—387) und eine kurze Zusammenfassung unter dem Titel „Gott ist größer als unser Herz“ (388—390). Den Abschluß des Buches bildet ein Nachwort von Erich Feifel: „Erfahrungen mit dem Glauben — eine unbewältigte Aufgabe der Theologie“ (391—416). — Es ist nicht möglich, auf einzelne Ergebnisse der Untersuchung näher einzugehen. Man muß die Stellungnahmen selber lesen, um an Hand der Fragestellung und Akzente die Tiefe der hier bezeugten Glaubenserfahrung, die Nöte und Ängste, aber auch die Befreiung und die Dankbarkeit zu erspüren, die Christen mit dem Bußsakrament erfahren haben. Die Stimme der

Gläubigen bestätigt auf ihre Weise — klagend, korrigierend, dankend — die in den theologischen Bemühungen neu erkannten und in der kirchlichen Neuordnung des Sakramentes der Versöhnung in hoffnungsvolle Richtung gewiesenen unerhörten Chancen dieses Sakramentes. Im Hinhören auf die Glaubenserfahrung engagierter Christen und im Aufnehmen ihrer Kritik und ihrer Erwartungen müßte es der Theologie und der Seelsorge gelingen, dem Bußsakrament einen neuen Anfang in Bewußtsein und Praxis der Gläubigen unserer Zeit zu ermöglichen. In einem zweiten Band sollen Einzelprobleme dieser Dokumentation vertieft und somit den Chancen einer Erneuerung weitere Wege gewiesen werden. — In der Deutung der Probleme und bei den Vorschlägen zu ihrer Aufarbeitung wird der Verf. gewiß auch anderslautende Meinungen gelten lassen. Er fragt z. B., ob die immer wieder als Hauptproblem angemeldete Not mit dem Inhalt und der Tatsache des persönlichen Bekenntnisses als „pastorale Notsituation nicht den dringenden Wunsch der Gläubigen nach der Generalabsolution in gemeinsamen Bußfeiern“ rechtfertige (287). Bekanntlich kann diese Generalabsolution von den Bischöfen gewährt werden. Die deutschen Bischöfe sehen die dazu notwendige „Notsituation“ nicht gegeben, anders als etwa die Bischöfe in der Schweiz. Es fragt sich, was mit der Erteilung der Generalabsolution auf weite Sicht „gewonnen“ ist. Der Behebung der Not des Einzelbekenntnisses steht die Verpflichtung gegenüber, jene gravierenden Sünden, die von Gott und Kirche trennen („Todsünden“, wie immer man sie umschreiben will), nach der Generalabsolution in einem Einzelbekenntnis vorzutragen. Diese Verpflichtung ist keine bloß disziplinäre traditionelle Anordnung. Sie ergibt sich aus der biblisch-theologischen Grundlegung des Bußsakramentes und aus dem einmütigen Zeugnis der kirchlichen Lehrtradition. Es ist eine sachliche Notwendigkeit, wenn die soziale, ekklesiale Dimension von Sünde und Vergebung voll bedacht wird. Würde dann aber nicht erst recht ein Zwiespalt in die Beurteilung von Bußfeiern hineingetragen: Wenn solche Sünden durch Generalabsolution vergeben werden, warum müssen sie dann noch gebeichtet werden? Die objektiv schlüssige Begründung wird auf mehr subjektive Schwierigkeiten stoßen als auf jene, die vom Verf. hinsichtlich der Verweigerung der Generalabsolution im allgemeinen angegeben werden. Es dient der Eigenart und dem Eigenwert der Bußfeier mehr, wenn die Grenzen zum Einzelsakrament nicht verwischt werden und das befruchtende Zueinander und Miteinander beider Formen der Buße, das der Verf. an anderer Stelle mit Recht betont, ins Bewußtsein gehoben wird. Dann kann von einer Degradierung der Bußfeier zu einer „Buße zweiter Klasse“ nicht die Rede sein.

H. J. Müller

SCHMÄLZLE, Udo Friedrich: *Ehe und Familie im Blickpunkt der Kirche*. Ein inhaltsanalytisches Forschungsprogramm zu Zielwerten in deutschen Hirtenbriefen zwischen 1915 und 1975. Reihe: Freiburger theol. Studien, Bd. 113. Freiburg 1979: Verlag Herder. XIV, 466 S., kt., DM 68,—.

Das Ziel dieser Würzburger Dissertation ist die Erforschung der Frage, „warum die kath. Kirche Einfluß nimmt auf Ehe und Familie, weshalb sie darauf Wert legt und Interessen anmeldet, bzw. was für die Kirche an Ehe und Familie so wichtig ist“ (113). Als Material für seine Untersuchungen hat sich Verf. die Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe von 1915 bis 1975 vorgenommen. Es geht ihm um ein interdisziplinäres Forschungsprojekt: um das Gespräch zwischen (Pastoral-)Theologie und Sozialwissenschaft. Auf beiden Seiten breche immer wieder ein irrationales Mißtrauen durch: „Sozialwissenschaftler entziehen sich oft der Auseinandersetzung mit der Theologie, indem sie generell religiös-kirchliche Phänomene als Elemente der Entfremdung betrachten und sich mit der betroffenen Personengruppe höchstensfalls unter sozialtherapeutischem Aspekt befassen. Religion, Glauben, Kirche usw. sind keine Wege zum Selbst, sondern Sackgassen auf dem Wege zum Selbst“ (389). Sie stellen die religiös-pastoralen Ziele der Kirche in Frage und vermuten, der Kirche gehe es bei ihrer Sorge um Ehe und Familie um ihr eigenes Überleben als Organisation. Auf der Seite der Theologen gibt es solche, „die glauben, daß sich die Praktische Theologie mit den empirischen Methoden ein trojanisches Pferd in das Haus holt“ (1). Wenn die Kirche, so der Autor, sich nicht in die „Sicherheit des innertheologischen Ghettos“ absetzen wolle, müsse sie sich dem interdisziplinären Gespräch aussetzen (389). Das könne sie ernsthaft und fruchtbar aber nur, wenn sie kritische Thesen der Sozialwissenschaft „zur Kenntnis nimmt und sich bei ihrer Überprüfung der methodischen Mittel bedient, die der Gesprächspartner ebenfalls kennt und anwendet“. Es gehe dabei „nicht um ein Ausweichmanöver. Es geht vielmehr darum, theolo-